

Laibacher Zeitung.



Nr. 269.

Pränumerationspreis: Im Comptote ganzj. R. 11, halbj. R. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. R. 15, halbj. R. 7.50.

Mittwoch, 24. November

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 R.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jebeem. 80 kr.

1869.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 23. November.

In Betreff der Wahlreform wird der von einigen Organen der Oeffentlichkeit verbreiteten Nachricht von einer Vertagung auf das bestimmteste widersprochen. Nur die Austragung einiger Streitfragen über Einzelheiten soll von der Besprechung mit den Abgeordneten abhängig sein, während man es als entschieden betrachtet, daß das Ministerium die Initiative in der Wahlreform festhält.

Aus Dalmatien liegen keine weiteren authentischen Nachrichten vor. Die Truppen bleiben vorläufig auf der Hauptlinie echelonnirt. In dem Gefechte bei Kosmač, 18. November, wurden Hauptmann Wimpffen und Lieutenant Basse schwer verwundet und bisher noch nicht aufgefunden.

Das Resultat der ersten, am 18. d. M. nach den Parlamentsferien abgehaltenen Sitzung der zweiten italienischen Kammer ist durch den Telegraphen bereits gemeldet. Das Ministerium hatte aus der Ernennung Mari's zum Kammerpräsidenten eine Cabinetfrage gemacht; Mari erhielt jedoch nur 129, der von der Opposition als Gegencandidat aufgestellte Lanza 169 Stimmen; das Cabinet erkannte, daß es die Majorität der Kammer gegen sich habe, und bot dem König seine Demission an, diesen Schritt der von mancher Seite her angerathenen Auflösung der Kammer vorziehend. Zum ersten Vizepräsidenten wurde Pisanelli mit 177 Stimmen gewählt.

Lanza soll nach den neuesten Nachrichten ein neues Cabinet bilden. Die „Gazetta d'Italia“ vom 20. November stellt dem neuen Cabinet in Folgendem ein schlechtes Prognostikon: Heute Morgens ereignete sich in der Kammer ein besonderer Vorfall, 169 Deputirte erwählten gegen 129 Herrn Lanza zum Präsidenten. Das Resultat dieser Abstimmung wurde von der Linken mit wahren Beifallstürmen begrüßt. Es waren die Lobbianisten, welche als einen Triumph ihrer Partei die Wahl eines Mannes feierten, den sie sonst immer mit ungehörigen und ungerechten Sarkasmen verfolgten. Die coalisirte Opposition hat gesiegt und hat damit die Cabinetfrage gestellt. Heute fragt sich Jedermann, wer soll die Erbschaft Menabrea's antreten? Man sprach bereits, daß Herr Lanza selbst von der Krone mit der Bildung des neuen Cabinets betraut werden soll. Geschähe dies, so werden gerade Diejenigen, die heute seine Wahl priesen, es sehr zu bedauern haben, wenn Lanza die Verwaltung des Landes übernehmen würde. Der neue Präsident des Cabinets könnte und

würde auf keinen Fall sich mit etlichen Namen aus den Reihen jener Männer umgeben, die ihm heute zuzächten; denn ein Cabinet aus Lobbianisten zusammengesetzt, könnte nur auf die Unterstützung der „Risorma“ und anderer „Straßenblättern“ zählen und hätte somit voraussichtlich nur eine sehr kurze Lebensdauer.

Auch in Paris besteht eine Ministerkrise, wenn sie auch officiell abgeleugnet wird. „Die Wahrheit ist“ — schreibt Girardin in der „Liberté“ — daß die Ministerfrage an maßgebender Stelle gründlich studirt wird, ohne daß darum eine eigentliche Ministerkrise vorläge; denn alle Wahrscheinlichkeiten sind dafür, daß die Minister vom 17. Juli ohne Ausnahme eines Einzigen, der neuen Legislatur, welche am 29. November beginnt, heldenmüthig die Stirn bieten werden.“ Die „Französische Correspondenz“ hat allen Grund, diese Definition der Lage für die genaueste zu halten, und die von anderen Blättern aufgestellten Combinationen, welche sich übrigens stets um die Namen: Olivier, Segris, de Talhouët und allenfalls noch Louvet mit Beibehaltung der Herren Foreade (für den Handel), Latour d'Auvergne, Bourbeau und Chasseloup-Laubat bewegen, in das Gebiet der Vermuthungen zu verweisen. Eine Hauptschwierigkeit liegt darin, daß man keinen passenden Minister des Innern finden kann, da Olivier darauf besteht, für sich das Portefeuille des Justizministers und Siegelbewahrsers in Anspruch zu nehmen, welches bekanntlich seit dem letzten Senatus-Consult noch an Bedeutung gewonnen hat.

Aus Rom bringt „L'Uest“ sehr mysteriöse Nachrichten über den Empfang der Königin Olga von Württemberg. Das Blatt schreibt: „Es ist sicher, daß bei dem Verlassen des Cabinets des Papstes, wo sie eben fünf- und zwanzig Minuten verweilt hatte, die Königin Olga sichtbarlich bewegt war. Man hätte sogar glauben können, sie würde ohnmächtig werden, so sehr deuteten ihre Blässe und ihre gerötheten Augen auf ein Unwohlsein. Da der Majordomus des Palastes ihr zur Seite ging, um sie die Treppe des Vatican's hinab zu geleiten, neigte sie sich gegen ihn und sagte: „Monsignor, reichen Sie mir Ihren Arm.“ Es war jedoch zu sehr gegen die geistliche Etikette, als daß der Prälat den Wunsch der Königin hätte erfüllen können, und da der Marchese Sacchetti sich zur Seite befand, so reichte dieser der Majestät seinen Arm. Ich habe aus guter Quelle, daß der Papst, nachdem er mit der Königin über die Schwierigkeiten des Heiligen Stuhles mit Württemberg gesprochen und sie dringend gebeten hatte, zu ihrer Beseitigung beizutragen, der Königin eine Darstellung des Unglücks von Polen gegeben und hinzugefügt hat, daß er, da er den

Kaiser Alexander, den Bruder Ihrer Majestät, nicht zu Rom sehen könne, Sie bäte, Ihren erhabenen Bruder an die Worte zu erinnern, welche Gregor XVI. dem Czar Nicolaus gesagt hat. Man weiß, daß diese Worte des Vorgängers Pius' IX. sehr ergreifend waren, und daß der Czar davon aufs Tiefste erschüttert war. Der Papst soll auch einige sehr sanfte Worte gesagt haben, in denen aber die Königin, welche viel Geist hat, einen gerechten Vorwurf finden konnte in Bezug auf die Rolle, welche sie während des Concils zu Rom zu spielen gedenkt. Weit entfernt, sich darüber zu beklagen, soll der Papst gesagt haben, er werde Gott bitten, daß Ihre Majestät daraus den größten geistigen Vortheil ziehen möge, und daß das Licht, welches ausgehen werde, keine verschlossenen Augen finde.“

Der türkisch-egyptische Conflict scheint noch immer wenigstens von türkischer Seite sehr ernst genommen zu werden. Es wird nämlich aus Constantinopel telegraphirt: Das Journal „Turquie“ weist bei einer Analyse des letzten Schreibens des Khedive auf die Unzulässigkeit dieser Antwort und auf den Verstoß bei deren Uebersetzung hin, welche durch einen Consul, anstatt eines Pascha's vermittelt wurde. Die „Turquie“ sagt: Die Zeit der Veröhnlichkeit ist vorüber und fragt, ob der Vicekönig aus Egypten ein neues Tunis machen wolle. Die „Turquie“ schließt mit der Drohung der Absetzung des Vicekönigs und stellt im Falle des Widerstandes die Anwendung der Waffengewalt in Aussicht. Die „Independance belge“ glaubt übrigens, daß die Pforte nicht die Macht haben dürfte, ihren Forderungen an den Vicekönig Geltung zu verschaffen, kriegerische Vorgänge im mittelländischen Meere würden ganz Europa, vor allem aber Oesterreich und Frankreich berühren und den Frieden der ganzen Welt bedrohen. Solchen gewichtigen Interessen werde die Pforte auch gegen ihre Willen weichen müssen.

Erwägungen für die Bischöfe des Conciliums.

Unter diesem Titel ist über die Frage der päpstlichen Unfehlbarkeit soeben im Manz'schen Verlag in München eine Schrift veröffentlicht worden, die auf zwei Bogen ein ganzes Arsenal einschneidender Waffen gegen eine Lehre enthält, deren Dogmatisirung von einer bekannten Partei in der katholischen Kirche angestrebt wird. Die Schrift rührt offenbar her von dem größten katholischen Theologen der Gegenwart, dem Stiftsprobst von Döllinger. Bei dem zusammen gedrängten Inhalt müßte man die Broschüre selbst abschreiben, wollte man

Seuiffelton.

Tagebuchblätter aus Egypten.

(Originalcorrespondenz der „Wiener Abendpost.“)

Wie man von Alexandrien nach Cairo kommt? Man merkt es kaum. Die Strecke, die der Nil durchfließt, steht in keinem Längenverhältnisse zu den Verhandlungen, die Vorläufer dieses Baues waren, noch zu der Dauer derselben, am wenigsten zu dem Preise von 62,000 Pfd. St., den ein englischer Ingenieur bloß für die Tracirung dieser Linie, die keine Niveauverschiedenheit hat, erhielt. Der Weg überschreitet, abgesehen von einer Menge von Canälen, welche die Lebensadern dieses Landes bilden, große Arterien, die Nil-Arme von Rosette und Damiette. Anfangs sieht die Gegend zwar etwas traurig aus, der See Mareotis weckt trübe Erinnerungen an den Gewaltact von 1801, wo die Engländer während des Krieges wider Frankreich diesen Süßwassersee durchstachen und mit dem Meere verbanden. Allmählig wird die Landschaft freundlicher, wenn auch nicht reich an Abwechslung. Der Feldbau sieht offenbar auf hoher Stufe; die alttestamentarische Fruchtbarkeit dieses Landes hat sich ungeschwächt erhalten und man findet gläublich, was Niebuhr behauptet, daß ein Weizenkorn hundertzählige Frucht giebt.

Elende Lehnhäuser entpuppen sich als Dörfer, mit denen übrigens auch aufstrebende Städte, ja sogar Fabrikorte abwechseln. Was ich in Alexandrien nicht gesehen oder doch nicht bemerkte, Minarets, tauchten hier und da auf, ihnen zur Seite halten Palmenbäume Wache. Ringsum ist alles Leben und Bewegung, freilich erscheint dem Ankömmling all dies im rosigeren Lichte, weil der Reiz der Neuheit, der Stempel des Fremdartigen allem

eine Folie leiht, die bei nüchterner Betrachtung wegfallen müßte. An den Stationen drängen sich abenteuerliche Gestalten an die Waggons heran, niemand wehrt ihnen; es sind Bettler, Verkäufer von Kaffee, Wasser, Früchten, Zuckerrohr, Backwerk etc., aus deren nicht eben säubertlichen Händen man die ungewohnten Comestibles mit besonderer Scheu entgegennimmt.

In Cairo angelangt, wird man gemeinlich in einem der Hotels abtreten, die an der Esbekieh liegen und die zwar alle sehr prätentios, aber eines so schlecht und theuer wie das andere sind. Der Fremde, der zuerst diesen weiten, ein unebenes Geviert umfassenden Platz und weiter nichts sieht, wird etwas stutzig. Das ist ja ein ganz oder doch größtentheils europäisches Quartier, mit geschmacklosen Enfiladen?

In der That, die heutige Esbekieh ist nicht mehr das, was sie noch vor zwei Jahren war, wo eine breite Allee hundertjähriger Sykomoren die einzige Straße belebte, längs deren sich arabische und europäische Cafés hinzogen. Der größte und wie man versichert, auch schönste Theil jener Allee ist der Regulirung zum Opfer gefallen, welcher dieser Platz neuestens unterzogen wurde. Hier erhebt sich das neue Opernhaus, das im Zeitraum von fünf Monaten vollendet wurde, das Baudeville, der Circus, der Hippodrom, das Palais des Prinzen, das neue Actienhotel, der einzige architektonisch stivvolle Bau, kurz eine lange Reihe von Neubauten, denen andere noch folgen sollen. Gasbeleuchtung und Trottoir, Kaufläden und Boutiques, Restaurants und Spielsäle tragen das ihrige dazu bei, diesem Platze den Charakter eines Boulevards zu geben. Von der Doppelreihe von Sykomoren ist nur eine geblieben, unter der Tischchen und Stühle für die Besucher der anrainenden Kaffeehäuser angebracht stehen. Das Glück will mir wohl. Zwar zuerst weist man mich in ein Zimmer, das in eine rückwärtige Sei-

teingasse geht und von wo ich die Aussicht auf eine Reihe vergitterter Fenster, die ihrerseits auf ein Harem schließen lassen, hätte.

Aber mich ladet diese verführerische Nähe nicht ein und ein energischer Appell an die Adresse meines schwäbischen mairs d'hôtel verschafft mir ein Zimmer auf die Straße mit Balcon, wo ich zwar von Sonnenhitze, Fliegen, Muscheln, Hornissen, ja selbst Fledermäusen und anderem nicht näher zu classificirenden Gethier juchend zu leiden habe — ich schreibe diese Zeilen auf einem Divan sitzend, der schon manche Priese Zacherls genommen hat, das Haupt umwunden mit einem lang herabhängenden Schleier zum Schutze gegen Fliegen und Mücken — aber was will solches Ungemach sagen im Vergleich zu der herrlichen Aussicht, deren ich mich allerdings nur in früher Morgenstunde erfreue, da ich sonst Thürren und Fenster hermetisch verschlossen halten muß, um die angenehme Temperatur von + 25 Grad R. nicht zu steigern. Welch' entzückendes Bild! Da droben wölbt sich aus finsternem Mauerwerk hervorragend die Kuppel der Moschee Mehemed-Ali's mit den zwei zierlichen, schlanken Minarets, die so filigranartig aussehen, als wären sie Berchtesgadner Arbeit; gerade vor mir tauchen die Pyramiden von Gizele auf, als schauten sie verwundert auf das moderne Pygmäengeschlecht, weit ostwärts schweift der Blick über eine wüste Fläche — die Grabstätte der Mameluken, den Rand der Sahara. Zu meinen Füßen aber wälzt sich den ganzen Tag über und die Nacht hindurch der brausende Strom eines fremdartigen, bunten, geräuschvollen Lebens.

Fast bangt dem Neuling sich in dieses Getriebe zu stürzen. Und doch, es muß sein. Anfangs in der breiten Esbekieh geht es noch gut. Aber an der Muskieh, der Hauptverkehrsader, in welche sich ein halbes Hundert von kleinen Gäßchen ergießt, wird

auf alle die in ihr aufgestellten Beweise und Thatsachen hindeuten, welche es unmöglich machen, die päpstliche Unfehlbarkeit aus dem Wesen und Glauben der Kirche herzuleiten. Nur einiges sei aus der Beweisführung, um ihren Gang zu kennzeichnen, hier angemerkt.

„Wenn sich,“ heißt es zu Anfang, „von einer Lehre nachweisen läßt, daß sie während mehrerer Jahrhunderte nicht vorhanden oder nicht Bekenntniß der ganzen Kirche gewesen, daß sie zu einer gewissen Zeit entstanden sei, und wenn diese Lehre nicht mit logischer Nothwendigkeit als unabwiesbare Consequenz in andern Glaubenssätzen potentiell enthalten ist — dann ist diese Lehre vom katholischen Standpunkt aus schon gerichtet; sie trägt das Brandmal der Illegitimität an der Stirne; sie darf und kann nie zur Dignität einer Glaubenswahrheit erhoben werden.“

Daß eben dies alles bei der Meinung von der päpstlichen Unfehlbarkeit zutrifft, wird nun historisch und kritisch nachgewiesen. In der morgenländischen Kirche, welche tausend Jahre mit der abendländischen vereinigt gewesen und so viele hochbedeutende ökumenische Concilien gehalten hat, ist nie eine Stimme laut geworden, welche dem Papst dogmatische Untrüglichkeit beigelegt hätte. Aber auch in der abendländischen Kirche lassen sich in den fünf ersten Jahrhunderten keine Zeugen dafür auffinden, keine einzige Stelle der lateinischen Kirchenväter legt auch nur mit einiger Klarheit und Bestimmtheit den Päpsten dieses hohe und göttliche Vorrecht bei, während eine dreifach größere Anzahl es ihnen ausdrücklich abspricht.

Die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit ist erst in einer sehr späten Zeit in der abendländischen Kirche, und nur in Folge einer Reihe von Fälschungen und Fiktionen hervorgetreten. Warum hätte man überhaupt sich Jahrhunderte lang abgemüht durch „das unnütze Geräusch“ der Concilien das zu erreichen, was man, wenn die Päpste unfehlbar gewesen wären, viel leichter, einfacher und kürzer sich verschaffen konnte? Nur eine ganz verkehrte Auslegung konnte eine Stelle bei dem Evangelisten Lucas, und eine andere bei dem Kirchenvater Irenäus, für jene Lehre nutzbar machen. Die allgemeinen Concilien aber von Basel und Konstanz haben den Satz: „Der erste Stuhl wird von niemandem gerichtet,“ welcher nur durch Erdichtungen in die Kirche eingeführt worden, wiederholt verworfen, und dafür die Lehre aufgestellt: daß der Papst so gut wie jeder Christ in Sachen des Glaubens einem allgemeinen Concil unterworfen sei. Würde aber die Unfehlbarkeit zum Glaubenssatz erhoben, so wäre fortan auch dasjenige Glaubenssatz, was die Päpste so häufig proclamirt haben: daß katholische Fürsten im Gewissen verpflichtet sind, kein anderes Bekenntniß als das katholische zu gestatten, und daß die Päpste unbeschränkte Macht über alle Fürsten und Obrigkeiten haben.

Alle Theologen, welche umfassende Geschichtskennntniß mit biblisch-patristischer Erudition besitzen, haben die neue Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes verworfen; vertheidigt wurde sie nur durch Cardinale, oder die es zur Belohnung wurden, durch Ordensgenerale in Rom, und durch die Jesuiten, welche die Vertheidigung und praktische Durchführung der schrankenlosen Gewalt des Papstes nach jeder Seite hin zu ihrem Lebensprincip gemacht haben. Sollte diese Lehre siegen, so wäre der katholischen Kirche eine unermessliche Blöße gegeben und ihr Ansehen ganz unberechenbar geschwächt. „Denn nichts kann dem Ansehen dieser Kirche in den Augen aller

Gläubigen sowohl als aller Fremden nachtheiliger sein, als wenn sich zeigte, daß eine kirchliche Lehre durch die Mittel oder wenigstens unter wirksamer Beihilfe absichtlicher, lange fortgesetzter und festgehaltener Erdichtungen zu Stande gekommen.“

Dankfest der Amerikaner in Wien.

In den Sälen des „weißen Roß“ fand am 18ten November eine eben so schöne als erhebende Feier statt.

Das amerikanische Volk hatte beschlossen, den 18ten November als den vom Präsidenten Grant zum Thanksgiving bestimmten Tag durch ein nationales Dankfest zu feiern. In Folge der Einladung eines Comité's, bestehend aus den Herren General P. S. Post, Dr. Browne, Dr. Shattuck und Tiffany, versammelte sich nun Abends 6 Uhr eine beträchtliche Anzahl in Wien lebender Amerikaner, um auch hier dieses Dankfest der Nation in feierlichster Weise zu begehen. Der Bankett-Saal war zum Zeichen des guten Einvernehmens und der gegenseitigen Sympathie der beiden Länder mit den Flaggen Amerikas und Oesterreichs geschmückt.

In der höchst geschmackvollen Verzierung des geräumigen und eleganten Saales nahmen die Büsten des Kaiserpaars und des Präsidenten Grant eine hervorragende Stelle ein. Eine Musikbande spielte abwechselnd die Nationalweisen beider Länder.

Nach Beendigung des Diners erhob sich Mr. John Jay, der amerikanische Gesandte am hiesigen Hofe, um in einem ebenso geistvollen als warm empfundenen Toast die Bedeutung des Festes hervorzuheben:

„Unsere Landsleute in der Heimat lassen heute die Arbeit ruhen“ — sprach Mr. John Jay — „es ist daher nicht mehr als billig, daß auch die in der Fremde lebenden Amerikaner einstimmen in den Chorgesang der Freunde in der Heimat.“

Hierauf folgte eine prägnante Charakteristik der Politik der Vereinigten Staaten, um sich auch über das zukünftige Denken und Thun ein richtiges Urtheil zu bilden. Der Redner versuchte nachzuweisen, daß die heroische Vergangenheit Amerikas zu der Annahme berechtigt, daß der Wahlspruch seiner zukünftigen Staatsmänner immer bleiben werde: „Noblesse oblige!“

Der Redner schloß seine Tische Rede in folgender Weise: „Wir haben jüngst mit großem Interesse und freudiger Hoffnung von einem Plane der europäischen Mächte gehört, durch eine allgemeine Entwaffnung die Militär- und Steuerlasten zu verringern, um dadurch die Mittel zu nützlichern Einrichtungen, als Errichtung von Schulen, Anlegung von Straßen und ähnlichen Hebeln des Nationalwohlstandes und allgemeinen Friedens zu gewinnen. Die mehrseitig ausgesprochenen Befürchtungen vor einem Angriffe seitens Amerikas rechtfertigen wohl die Bemerkung, daß die Politik des amerikanischen Volkes, weit entfernt, dem oben angedeuteten Plane der Mächte entgegenzutreten, denselben im Gegentheil auf jede mögliche Weise begünstigen wird. Wenn in der Folge sich unsere Republik ausdehnen sollte, so wird dies nicht durch Eroberungen, sondern durch naturgemäße Attraction geschehen. Wenn unser Beispiel zu irgend einer Lehre führt, so kann es nur die folgende sein: Wenn eine Nation das Schwert zieht zur Vertheidigung ihrer Rechte, so soll sie mit eben solcher Bereitwilligkeit dasselbe wieder in die Scheide stecken, sobald das Werk vollendet ist. Unsere commerciellen Interessen und unsere

wahren Sympathien können nur befördert werden durch die Eintracht und den Wohlstand aller anderen Nationen, und Amerika wird den Tag mit Jubel begrüßen, an welchem die Völker und Herrscher von Europa einstimmig einander die freudigen Worte zurufen werden: „Wir wollen Frieden halten.“

Ich habe die Ehre, den ersten regelmäßigen Toast auszubringen: Ein Hoch dem Präsidenten der Vereinigten Staaten!“

Nachdem der Applaus, mit dem dieser Toast begrüßt wurde, nachgelassen und das „Hail Columbia,“ das die Musikbande spielte, verhallt war, erhob sich der Minister nochmals und sprach:

„Der nächste Toast führt uns aus unserer westlichen Republik in dieses östliche Reich, wo wir inmitten historischer Erinnerungen eine Verfassung finden, deren liberaler Geist uns an die eigene mahnt; eine Verfassung, die von Wien und Pest die segnenden Strahlen des neunzehnten Jahrhunderts ausstrahlt. Die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetze; die Zulassung zu allen Staatsämtern; die Freiheit des Gewissens, dieses unschätzbare Gut; die Freiheit der Rede, jenes heilsame Ventil aller Unzufriedenheit; die Freiheit der Presse, dieser mächtige Hebel aller Reformen; die Freiheit der Erziehung, der große Conservator der Volksbildung; die Freizügigkeit und das Recht der Auswanderung — dies sind die hervorleuchtendsten Momente der von der kaiserlichen und königlichen Regierung eingeführten Verfassung, die unsere vollste Hochachtung und Sympathie besitzen.“

Allerdings hat der österreichisch-ungarische Adler zwei Köpfe, während der amerikanische stets nur Einen besitzen wird. Aber der Adler Oesterreichs sowohl als der Amerikas blickt unverwandten Auges in das Sonnenlicht der Freiheit.

Dieses alte Kaiserreich und unsere junge Republik haben in neuerer Zeit die gleiche Erfahrung gemacht, und beide geben der Welt durch ihr Beispiel die Lehre, daß nationale Einigung nur erreicht, die Nationalkraft erhalten, der nationale Friede wieder hergestellt, der National-Credit verbessert, die Zufriedenheit und der Wohlstand aller Classen nur befördert werden kann durch die Verbreitung constitutioneller Freiheit, durch Volkserziehung und durch jene weise und unerschrockene Handhabung der Gesetze, welche, ohne dem Rechte etwas zu vergeben, sich von einem verfehlenden Geiste leiten läßt.

Ich bringe ein Hoch aus auf die Gesundheit Seiner kaiserlichen und königlichen Majestät des Kaisers von Oesterreich und Apostolischen Königs von Ungarn!

Die Gesellschaft nahm diesen Toast wie jenen dem Präsidenten dargebrachten stehend und mit drei Hochs erwidert entgegen, während die Musikbande die österreichische Volkshymne anstimmte.

Der amerikanische Gesandte gedachte nun in einigen tief empfundenen Worten der jüngst Dahingegangenen und ihrer Verdienste um den Staat, und unter ihnen erwähnte er besonders Raymonds, des eifrigen Vertreters der amerikanischen Presse, des Kriegesekretärs Ramblings, des Senators Fessenden George Peabody.

Während die Gesellschaft, um das Andenken der Genannten zu ehren, sich schweigend von ihren Sätzen erhob, schloß der Redner mit den Worten:

„Dem Andenken an die Todten der amerikanischen Geschichte, denen wir die Freiheit, die Einigkeit und den gegenwärtigen Zustand der Republik verdanken!“

In beredten und zündenden Worten brachte nun

die Passage schwierig. Wären die Araber nicht so vorsichtig und geschickt im Wagenlenken, wie im Ausweichen, der Fremde, den die Neuheit dieses Schauspielers betäubt, entginge dem Ueberfahren- oder Niedergerittenwerden kaum. Immerhin ist die erste Impression so schwindelerregend, daß man sich freut, an der Ecke der Musikliebe eine „Bierstube“ zu finden, hinter deren im Freien angebrachten Tischen man wenigstens halbwegs verpölpelt ist und wo man von einer schmucken, deutsch mit unverkennbarem magyarischen Accent sprechenden Wirthin mit Lieflinger Bier von undefinirbarem Wärmegrad, das Seitel zu einem halben Franc (also 24 Kreuzer) regallirt wird, das „ein Hausknecht aus Nubienland“ frisch vom Zapfen holt. Stundenlang kann man da sitzen und dem Treiben zusehen, das geradezu Carnivalspud dächte. Die europäische Tracht, die auf der Esbellech noch überwiegt, tritt hier immer mehr zurück. Der blaue, lange Kittel des Fellah, der weiße Mantel des Beduinen, der Kofan, der Turban, der Fez prädominieren, braune und schwarze Gesichter, Araber, Nubier, Neger aus Sudan, Perser und andere Racen treiben hier durch einander, und selbst die Arnauten und Bonnier, welche Europa entsendet, vertreten die Bleichgesichter unter dem sengenden Strahle africanischer Sonne.

Die Mehrzahl ist zu Esel, deren es hier anscheinend in ungezählter Menge, vom kleinen, unansehnlichen Grauhohr, das Binsen, Zuckerrohr, Wasser, Kohle zc. schleppt, bis zum feinen, eleganten weißen Esel, der reich gezeugt Frauen und reichen Leuten als Saumthier dient. Diese Thiere laufen in allen Gassen sicher und schnell; bedauerlich ist nur das Los der Eseltreiber, die nebenher laufen, fortwährend schreiend, um die Leute ausweichen zu heißen und das arme Thier anzueifern. Diese Leute sind wahre Polylotten, sie preisen ihren

Donkephalos in allen Sprachen an, sogar „gut Esel“, „deutsch Esel“ wird angeboten, sobald sie merken, daß der Fremde der Nation der „Dutchmans“ angehört. Wägen, sonst nur ein Attribut des Harems, sind jetzt gang und gäbe, ihre Einrichtung und Attelage ist besser als in den meisten Städten Europa's, wenn man auch nicht an „arabisches Vollblut“ denken darf, das hier überhaupt sehr rar scheint. Den Wägen rennen, wie einst unsere Käufer, sogenannte Sais, weiß gekleidete Araber- und Negerjungen, voraus, welche fortwährend ausrufen, nach welcher Seite zu ihr Wagen fährt, um das Ausbiegen zu ermöglichen. In den engsten, finstersten Gäßchen, kaum so groß, daß zwei Menschen durchpassiren können, begegnet man häufig Kameelen, diesem einzigen lebenden Thiere, dessen Dimensionen, dessen verwittertes Aussehen mit den gigantischen Formen der Vorzeit übereinstimmt.

Dazwischen drängen sich Hausirer, deren es in dem besuchtesten Wiener Bierhause nicht halb so viel giebt, wie hier auf eine Quadratklafter kommen, verummte Weiber, sei es in dem blauen Tuche der armen Fellahs oder in schwarzseidenen, rothen oder weißen Habbras, wie die Dominos auf unseren Redouten, Blinde, die einen kurzen Ruf ausstoßen, um Platz zu erhalten — und ich habe deren nie mehr gesehen als hier, wo die ägyptische Ophthalmie und die Vernachlässigung der Kinder, denen Fliegen buchstäblich die Augen ausfressen, ein Heer von Opfern erheischt — Soldaten in dem weißen Leinenanzuge der Fantassins, Beamte in langen türkschen Röcken, den Halbmond am Kragen, Gaukler, Taschenspieler, Schlangenbändiger, kurz ein Ameisenhaufen von Gestalten, deren jede einzelne eines Genrebildes würdig wäre. Dazu in den Gassen und Gäßchen die drastische Staffage der finsternen, halbverfallenen Häuser, die von außen fast durchwegs Ruinen und nur selten

durch irgendeine Zierrat an die einstige Blüthe maurischer Kunst mahnen, häufig als Aushängeschild ein gedörtes Krokodil tragen. Die Gasse ist der Schauplatz des Lebens und Treibens. Hier arbeitet der Handwerker in offenen Läden, die so niedrig sind, daß man darin sitzen kann, hier bietet der Kaufmann seine Waare feil, hier ist die Schule, das Caffeehaus, kurz Alles — nur das Ghynakäon entzieht sich dem profanen Auge. Der Araber scheint nichts stillschweigend thun zu können; das einfachste Gespräch wird mit lauter Stimme geführt, reden erst drei oder vier mit einander, so entsteht ein Heidenlärm. Und nun nehme man noch das Gebrüll der Ausrufer, das Gekreisch der Kinder, das Knallen der Peitschen, das Rasseln der Schellen der Wasserträger, das Gekeife der Weiber, so erhält man eine Combination von Lauten, die an das Chaos mahnt, besonders wenn man so unglücklich ist, die Sprache nicht zu verstehen.

Ah, da mühe ich mich ab, zu schildern, was so oft und in so beredter Weise dargestellt, was in hundert von Bildern veranschaulicht wurde, ohne daß mir, der ich es nicht unterließ, mich mit dieser Litteratur zu befremden, der Bann der mächtigsten Ueberraschung erspart worden wäre. Eitles Bestreben! Vieles mag an Wirkung einbüßen, wenn man es erst gewöhnt, Vieles verblasen, wenn man erst das Colorit des grellen Sündens ertragen gelernt; was die Phantasie heute noch pittoresk erscheinen läßt, mag morgen ein ekler Schattenshaufen sein; aber wer Augen hat, um zu sehen, ein Herz, um zu empfinden, dem wird auch die Einbildungskraft mächtig erregt und die Bilder, die sich hier vor ihm entrollen, werden lange, wenn er wieder daheim, im kühlen Norden sitzt, ihm wie ein Traum vorkommen, den er in früher, goldener Jugendzeit geträumt!

Herr General P. S. Post einen Toast auf die Armee und Flotte der Vereinigten Staaten aus.

Ein fünftes Lebehoch angeregt durch Herrn Dr. Morris, galt dem Congresse, Senate und Repräsentantenhaufe, welche die geeinigten Staaten und ein einziges Volk repräsentiren.

Ein sechster den von Sekten und Parteien unabhängigen Volksschulen, den Pflanzstätten der Moralität und Vaterlandsliebe, der Achtung vor dem Gesetze und der öffentlichen Ordnung.

Zu einem interessanten Vortrage gab der nun folgende siebente Toast des Herrn Maas auf die amerikanische Presse Anlaß. Herr Maas, während fünfzehn Jahren in enger Beziehung zur amerikanischen Journalistik stehend, gab vergleichende statistische Daten über das Zeitungswesen beider Continente.

Ueber denselben Gegenstand verbreitete sich Herr Kirsch in wirksamer Weise. Er zollte den Fortschritten der österreichischen Press ein schmeichelhaftes Lob und schloß mit einem Hoch auf das freundliche Einvernehmen zwischen der Journalistik Oesterreichs und der Vereinigten Staaten, welches mit stürmischen Cheers erwidert wurde.

Ein Toast auf die Geistlichkeit sollte von dem H. Rev. Bishop Coxe von Western New-York ausgebracht werden. Da derselbe jedoch wegen unerwarteter Abreise zu erscheinen verhindert war, so entledigte sich Dr. Postah L. Hale dieser Aufgabe, und zwar in sehr entsprechender Weise.

Der letzte Toast auf „unsere Landsmännchen“ wurde von Dr. Schattuck proponirt, und bedarf es kaum der Erwähnung, daß er mit Applaus aufgenommen wurde, worauf sich die Gesellschaft gegen Mitternacht trennte.

Die Industrie- und Handels-Verhältnisse der Bocche di Cattaro.

Von Gewerbe und Industrie kann in der Bocche di Cattaro zwar nicht in dem Sinne die Rede sein, wie in den übrigen österreichischen Provinzen; der Handel aber spielt keineswegs eine unbedeutende Rolle und könnte bei geschickter Benützung der vorhandenen Elemente noch ansehnlicher sein.

Mit Ausnahme einiger Ledergerbereien in Cattaro ist die Zahl der eigentlichen Gewerbe nicht nennenswerth und aller Erwerbsfleiß ist entweder der Landwirtschaft oder Schifffahrt gewidmet. Die erstere ist fast ausschließlich auf die Zupa concentrirt, die indeß bei weitem nicht so viel Nahrungsmittel liefert, als zur Ernährung nothwendig sind. Der hauptsächlich landwirthschaftliche Erwerbszweig ist die Gewinnung von Olivenöl nebst Getreide und etwas Weinbau. Außerdem werfen noch die vorhandenen Kastanienwälder und Feigenbäume einigen Ertrag ab. Der Viehstand hingegen recrutirt sich vorzugsweise aus der Schaf- und Ziegenzucht.

In Folge dieses Mangels an industriellen und landwirthschaftlichen Producten müssen fast alle Erzeugnisse und Fabricate, welche die wohlhabenderen Bewohner des Kreises und die jeweiligen Garnisonen bedürfen, entweder aus dem übrigen Oesterreich oder aus dem Auslande bezogen werden.

Um nun die Einfuhr in das Land überhaupt zu erleichtern, besteht für Dalmatien und so auch für die Bocche di Cattaro bekanntlich ein eigener Zolltarif mit mäßigeren Zollsätzen als für das übrige Oesterreich-Ungarn. Und selbst diese Zollsätze sind von zweierlei Art, je nachdem dieselben Waaren betreffen, die aus dem Auslande dahinkommen, oder für solche, die aus Oesterreich importirt werden.

Schon die Gestaltung des Landes überhaupt, noch mehr aber der Mangel an Communicationsmitteln in Folge der zahlreichen Gebirgszüge gegen die angrenzende Türkei sind Ursache, daß der Hauptverkehr des Landes von und gegen die Seeseite zu stattfindet.

Dieser Seeverkehr wird durch zahlreiche Buchten und Häfen mächtig unterstützt, während der Landverkehr in Folge der erwähnten Mängel zum Theil noch heutigen Tages durch Karawanenzüge bewirkt werden muß.

Was den Schifffahrts-Verkehr der Bocche di Cattaro betrifft, so wird derselbe durch die Häfen Megline (bei Castelnovo) und Budua vermittelt, welche Häfen für das Jahr 1868 folgende Verkehrs-Ergebnisse aufweisen: Im ersteren Hafen sind nach den Ausweisen der Central-Seebehörde in Triest 625 handelsstättige und 62 handelsunthätige Schiffe von 59.566 Tonnen und beziehungsweise 14.202 Tonnen eingelaufen mit einem berechneten Waarenwerthe von 1,231.800 Gulden; in Budua dagegen kamen an 225 handelsstättige und 91 handelsunthätige Schiffe von 25.574 und beziehungsweise 2.146 Tonnen mit einem Waarenwerthe von 286.700 Gulden.

Zergliedert man aber die Einfuhr in die eigentliche Einfuhr zum Consum für die Bocche di Cattaro und in die Durchfuhr für Montenegro oder Herzegowina, deren Ergebnisse hinwider nicht aus den Schiffs-papieren bei den Hafenämtern, sondern aus den Aus-schreibungen der Zollämter (deren Zahl fünf ist, nämlich: Castelnovo, Megline, Risano, Cattaro und Budua) zu entnehmen sind, so bestanden im Jahre 1868 die Hauptartikel in 482 Zoll-Ctr. Kaffee, 1100 Zoll-Ctr.

Zucker, in 19.600 Zoll-Ctr. Getreide und Hülsenfrüchte, in 721 Zoll-Ctr. Reis, in 16.000 Zoll-Ctr. Mehl (Polentamehl zc.), in 1540 Zoll-Ctr. Branntwein, dann in einer Anzahl verschiedener Fabricate, als: Kattun, Leinwand, Papier, Thonwaaren, Glas, Seife zc. zc. Von sonstigen Nahrungsmitteln ist noch die Einfuhr des Baccalà als Speise der griechisch nicht unirten Bewohner, dann jene von Wein, Bier, Essig, Salz u. s. w. zu nennen. Alle die hier genannten Gegenstände kommen von der Seeseite in den Kreis.

Die Montenegriner bringen Gemüße, Erdäpfel, Käse, Hühner, Eier, Brennholz, Fische (Scoranz auch Bujare genannt) aus dem See Scutari, theils für Dalmatien selbst, theils auch in der Durchfuhr für Italien bestimmt, Summachblätter für die Gerbereien in Cattaro zur Erzeugung von Corduanleder. Dieses letztere theilweise seit jeher und jetzt noch in den venetianischen Provinzen zur Schuhe-Erzeugung gerne benützt, genöß, so lange Oesterreich noch im Besitze Benedigs war, eine eigene Zollbegünstigung. Neben Corduanleder werden noch exportirt: Olivenöl, rohe Felle und Häute, gesalzenes und geräuchertes Hammelfleisch (Castradin genannt und für Seelente ein beliebtes Gericht), Hadern, Unschlitt u. s. w., welche Artikel zur See austreten, während Getreide, Branntwein, Salz und verschiedene Fabricate nach Montenegro transitiren. In neuester Zeit sind bekanntlich noch Pulver und Blei hinzugekommen, welche die österreichische Regierung mit einer in der Geschichte bisher nicht vorgekommenen Liberalität geliefert hat.

Zum Schlusse dieser der Natur der Sache nach sehr dürftigen Skizze sei noch des Umfanges und der Bevölkerung der Bocche di Cattaro, wie beide nach den Ermittlungen bei Gelegenheit der neuen politischen Gestaltung (im Reichsgesetzblatte) constatirt wurden, erwähnt. Nach derselben zählt die Bezirkshauptmannschaft Cattaro 10.8 Quadratmeilen mit 34.800 Einwohnern. Auf die einzelnen Bezirke vertheilt, kommt auf Castelnovo 1.6 Quadratmeile mit 7085 Einwohnern, auf Cattaro 3.5 Quadratmeilen mit 15.565 Bewohnern, auf Budua 2.0 Quadratmeilen mit 5372 Einwohnern, auf Risano 3.7 Quadratmeilen mit 6780 Bewohnern. (Oesterr. Oekonomist.)

Der Bergwerksbetrieb Krains im Jahre 1867.

V. Eisenproduction. Wie in der österr.-ung. Monarchie überhaupt, hat die starke Nachfrage im Jahre 1867 einen günstigen Einfluß auf die Eisen-Production auch in Krain geübt; denn der Gesamtwertb des Gußroheisens stieg von 38.857 fl. 54 kr. des Vorjahres auf 47.484 fl. 56 kr. und jener des Frischroheisens von 129.863 fl. 12 1/2 kr. auf 187.018 fl. 77 kr., zusammen also um 65.782 fl. 66 1/2 kr., das ist nicht ganz 40 Procent von dem Werthe des Vorjahres.

Auffallender Weise stellt sich dieser höheren Erzeugung von Roheisen ein Ausfall in der Production von Eisensteinen gegenüber, was auf die größeren Eisensteinvorräthe aus früheren Jahren hinweist und zum Theil auch darin seine Erklärung findet, daß ein Theil der Eisensteine, wie z. B. bei dem Fridau'schen Eisenwerke Gradatz, aus dem benachbarten Croatien bezogen und die bezügliche Eisenerzeugung in Krain eingestellt wurde. Wenn demnach auch im Jahre 1867 die erzeugte Eisenmenge mit 175.656 Centnern im Werthe von 49.024 fl. 1 kr. die niedrigste seit dem Jahre 1862 ist, so zeigt sich doch nach einem Quinquennium rascher Abnahme in der Frischroheisenerzeugung das Jahr 1867 als das erste, in welchem sich wieder eine Wendung zum Bessern berichten läßt, und für das Gußroheisen steht das Gegenstandsjahr mit Ausnahme des Jahres 1863 dem Werthe nach sogar obenan, wie aus den nachfolgenden Uebersichten hervorgeht.

	Eisensteingewinnung	im Werthe von	Mittelpreis
1862	235.250 Centner	64.529-41 fl.	36-45 kr.
1863	283.346 "	70.666-69 "	24-90 "
1864	205.518 "	57.040-31 "	27-80 "
1865	224.650 "	62.878-93 "	27-99 "
1866	175.656 "	49.024-01 "	27-91 "
1867	169.048 "	41.377-42 "	25-66 "
	Frishroheisenerzeugung	im Werthe von	Mittelpreis
1862	112.729 Centner	383.977-00 fl.	3 fl. 40 kr.
1863	92.497 "	315.474-00 "	3 " 41 "
1864	89.023 "	288.642-50 "	3 " 24 "
1865	67.196 "	205.751-23 "	3 " 6 "
1866	44.091 "	129.863-12 "	2 " 94 "
1867	63.386 "	187.018-77 "	2 " 9 "
	Gußroheisenerzeugung	im Werthe von	Mittelpreis
1862	7.705 Centner	41.749-00 fl.	5 fl. 42 kr.
1863	9.261 "	49.466-40 "	5 " 34 "
1864	6.113 "	41.145-00 "	6 " 73 "
1865	6.700 "	44.223-79 "	6 " 60 "
1866	5.672 1/2 "	38.857-54 "	6 " 85 "
1867	7.282-29 "	47.484-56 "	6 " 52 "

Den größten Antheil an der Mehrerzeugung, sowohl beim Gußroh-, als Frischroheisen haben im Gegenstandsjahre die Eisenwerke in Oberkrain zu Sava, Jauerburg, Feistritz, Steinbüchel, Kropp und Eisern. Von

den Eisenwerken in Unterkrain blieb Hof mit seiner Eisengußwaren-Erzeugung nahe auf derselben Höhe wie im Vorjahre, und Gradatz erzielte einen kleinen Fortschritt; letzteres Werk dürfte, falls die neuerlichen Versuche, mit dem dort erzeugten Hartguß Voll- und Hohlgeschosse zu erzeugen, gelingen, noch einer weiteren erfreulichen Entwicklung fähig sein.

Sonst beschränkt sich die krainerische Eisen-Production gegenwärtig mehr auf den Localbedarf, und die hohen Erz- und Frischroheisenpreise — erstere von 22 bis 42 kr., letztere von 2 fl. 83 kr. bis 3 fl. 80 kr. — zeigen, mit welchen Schwierigkeiten die Eisenindustrie dieses Landes zu kämpfen hat, um mit der fremdländischen Erzeugung concurriren zu können.

Außer dem Fortschritte, welchen Gradatz und Hof im Munitionsguß in neuester Zeit gemacht haben, läßt sich keine wesentliche Veränderung im krainerischen Eisenhüttenbetriebe hervorheben, da bisher bei keiner der zum Bezirke der Laibacher Berghauptmannschaft gehörigen Hütten auch nur an die Einführung des Bessmer-Verfahrens gedacht wurde, obgleich in den Eisenerzen Oberkrains aus der älteren Formation keinerlei Schwierigkeiten für diesen Proceß zu besorgen wären.

Im Verhältnisse zu der erwähnten Mehrerzeugung steht auch die Anzahl der Betriebswochen der einzelnen Hochöfen; deren Zahl stieg von 96-5 auf 139-5, wobei sich die Zahl der im Vorjahre als kalt vorgemerkten Hochöfen um die Hälfte verminderte.

Bemerkenswerth ist hier noch die lange Ofen-Campagne des fürstlich Auersperg'schen Werkes in Hof, welche nach einer Dauer von 7 Jahren kurz nach Schluß des Jahres 1867 zu Ende ging, und um so mehr von der Umsicht der dortigen Werkleitung Zeugniß gibt, als gute Gesteinesteine in dieser Gegend nur sehr schwer beizuschaffen und die Erze sehr kieselfeich sind.

Oesterreich.

Wien. (Reise Ihrer Majestät der Kaiserin.) Im Gefolge Ihrer Majestät der Kaiserin auf der Reise nach Triest werden sich der Obersthofmeister Freiherr v. Ropcsa, die Hofdame Frau Gräfin Hungadi, der Secretär, Herr Hofsecretär Feisalik, die Vorleserin, Stiftdame Fr. v. Ferenczy zc. befinden. Ferner begeben sich noch mit Ihrer Majestät nach Triest Herr Professor Dr. Karl Braun und Frau Barbara Gruber, um die Reise von Triest nach Rom zugleich oder allein fortzusetzen.

Tagesneuigkeiten.

(Der internationale Handelscongreß in Cairo.) Heute liegen uns die Beschlüsse des internationalen Congresses in Cairo, wie sie in der Sitzung vom 11. d. paraphirt wurden, ihrem Wortlaute nach vor. Die Tendenz derselben geht dahin, der freien Concurrenz zunächst durch Beseitigung aller Privilegial-Stellungen einzelner Nationen das Terrain zu ebnen und das Privat-Eigenthum zur See in Kriegszeiten vollkommen sicherzustellen. Die Wünsche des Congresses sind in vierzehn Paragraphen niedergelegt, aus denen wir die wesentlichsten hervorheben. Danach soll jede den Canal passirende Waare von jeder Transitogebühr und ähnlicher Besteuerung entbunden sein (§ 1); die Neutralität des Canals von allen Mächten als allgemein gültige Thatsache anerkannt werden (§ 2); das Seerecht zur Zeit des Krieges umgestaltet werden und alle Mächte die Unverletzlichkeit des Privat-Eigenthums zur See, mit Ausnahme der Kriegscorvetten, anerkennen, von was immer für einer Flagge dasselbe gedeckt sei, und diese Mächte gleichzeitig proclamiren, daß Blokaden auf besetzte Plätze beschränkt bleiben müssen (§ 3); ferner sollen die gegenwärtig bestehenden commercieellen Uanzen und Rechte auf neuen und soliden Grundlagen festgestellt werden, vor allem aus dem Grunde, damit Handels-, Credit- und andere Gesellschaften sich unbehindert begründen und entwickeln können (§ 4); mehrere Mächte sollen definitiv auf die Privilegien verzichten, die sie noch in ihrer Colonialverwaltung aufrecht erhalten (§ 5); die Einheit der Schiffsregistriergeldern soll im Interesse des Handels baldigst durchgeführt werden (§ 6).

(Bischof Meander.) Am 18. d. ist in Berlin der Bischof Meander gestorben, nachdem er am Tage vorher sein 94. Lebensjahr vollendet hatte. Der Verstorbene, am 17. November 1775 zu Lengfeld, im sächsischen Erzgebirge geboren, trat 1805 als Pfarrer zu Flemmingen bei Naumburg a. S. seine kirchliche Laufbahn an, in welcher er durch seine im Jahre 1830 erfolgte Ernennung zum „Bischof der evangelischen Kirche“ die höchste geistliche Ehren- und Amtsstufe in Preußen erreichte.

(Unglücksfall.) Aus Düsseldorf, 20. November, wird der „N. Fr. Pr.“ telegraphirt: Heute Vormittags erfolgte durch das Anfahren eines beladenen Wagens gegen die Gerüste des einzigen unvollendeten eisernen Brückenbogens der von der Bergisch-Märkischen Bahn gebanten Rheinbrücke der Zusammenstoß dieses Brückenbogens. Gegen vierzig Arbeiter blieben todt. Zwanzig sind schwer verunndet. Die Fertigstellung der Brücke wird durch das Unglück um ein halbes Jahr verzögert.

(Wieder ein Seitenstück zum Mord in Pautin.) Aus Odesa wird berichtet: In der Nacht vom Sonntag auf den Montag der vorigen Woche wurde in einem ziemlich außerhalb der Stadt liegenden Hause eine

ganze Judenfamilie, bestehend aus Mann, Frau, zwei Kindern und der Mutter der Frau, erschlagen. Eines der Kinder ist erst fünf Tage nach der That im Spital seinen Wunden erlegen; da es jedoch in der ganzen Zeit nicht wieder zur Besinnung kam und somit kein Zeuge der That am Leben geblieben ist, so wird es sehr schwer sein, den Mörder ausfindig zu machen.

(Eine komische Scene) kam vor den Assisen von Wales vor. Ein gewisser Peyton war des Hochverraths angeklagt. Als ihn der Präsident fragte, gestand er sein Verbrechen ein, empfahl sich aber der Gnade und Milde des Gerichtshofes. Die Geschworenen zogen sich zurück, erschienen nach wenigen Augenblicken wieder in dem Gerichtssaale und sprachen ein „Nichtschuldig“ aus. Man kann sich denken, wie groß die Verwunderung des Gerichtes und des Publicums war. „Meine Herren Geschworenen,“ redete sie der Präsident an, „haben Sie nicht das eigene Geständniß des Angeklagten gehört? Er erklärt sich selbst für schuldig, Sie aber nennen ihn unschuldig?“ — „Herr Präsident,“ antwortete der Obmann der Geschworenen, „wir kennen Peyton von Kindheit an, er ist der größte Lügner im ganzen Kirchspiel.“

(Brigantenthum in Griechenland.) Der Director einer auf Actien gegründeten griechischen Ackerbaugesellschaft, Herr Balsamachi, den Briganten in der Provinz Elis vor drei Monaten geraubt hatten, ist jetzt von ihnen gegen ein Lösegeld von 1500 Napoleons'or in Freiheit gesetzt worden. Ursprünglich hatten die Räuber, weil sie Herrn Balsamachi für sehr reich hielten, nicht weniger als 50.000 Pf. St. für seine Freilassung verlangt.

(Falsche Indianer.) Im Staate San Luis (Mexico) hat man fünf Individuen verhaftet, welche, als wilde Indianer verkleidet, alle Personen, denen sie begegneten, ermordeten oder wenigstens bestahlen. Diese elenden Wichte sind auf Befehl des Gouverneurs von Coahuila, dem Staate, wo sie die meisten ihrer Verbrechen begangen, erschossen worden. Bevor es zum Tode ging, hat einer von ihnen eingestanden, daß er in seinem Leben 98, sage achtundneunzig Personen das Leben genommen. Man darf wohl sagen, das die wirklichen Indianer solchem Scheusal keine Concurrenz machen können.

Jocales.

(Spenden.) Ihre Majestät die Kaiserin und Königin haben der Gemeinde Groß-Dollna im Herzogthume Krain zum vorhabenden Kirchenbaue eine Beihilfe von 100 fl. aus der Allerhöchsten Privatscasse allergnädigst zu spenden geruht.

(Die Jahresversammlung des Musealvereines) findet Donnerstag den 25. November um 5 Uhr Nachm. im Locale des historischen Vereines im Schulgebäude statt. Außer der Erledigung der der Jahresversammlung vorbehaltenen Gegenstände steht auf der Tagesordnung die Neuwahl des ganzen Ausschusses, dessen Functionsdauer mit dem ablaufenden dritten Jahre zu Ende geht. Zur Vorlage kommt eine von Herrn Werkdirector Langer eingeleitete Sammlung von Sagorer Schiefen mit Pflanzenabdrücken, deren Bestimmung durch Ritter Constantin von Ettingshausen erfolgt ist, ferner sehr gut erhaltene Farrentraubdrücke aus den tertiären Kohlenstufen von Müttig, weiters ein Detailplan der durch den Tauscher'schen Hausbau aufgedeckten römischen Grabstätte des alten Aemona. Bei der Neuwahl des Vereinsausschusses, zu deren Vornahme die Anwesenheit von mindestens 21 Vereinsmitgliedern erforderlich ist, und bei dem interessanten Programme ist eine zahlreiche Btheiligung der Vereinsmitglieder zu erwarten.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“)

Wien, 23. November. Der Kaiser trifft in Triest am 2. December ein.

Börsenbericht. Wien, 22. November. Die Börse war ungemein günstig gestimmt. Zwar bleiben Rentenpapiere nahezu unverändert und die Preisabsteigerung in Staatslofen ist eine mäßige. Dafür aber war in Bahnanlagen und in den Actien einiger Banken die Kauflust so groß, daß ansehnliche Coursveränderungen stattfanden. So stiegen Creditactien um 7 fl., Anglo um 22 fl. Andere Bankpapiere weisen Avancen von 2 bis 3 Gulden aus. Bei Bahnpapieren ist weniger der Preisunterschied des einzelnen Effectes als der Gesamtstand maßgebend und bezeichnend und dieser erweist sich als ein gestiegener. Devisen waren bei mäßigem Umsatze ziemlich offerirt und schlossen etwas wohlfeiler, Prioritäten blieben ohne Veränderung.

Table with columns for A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Actien von Bankinstituten, D. Actien von Transportunternehmungen. Includes sub-tables for 'Für 100 fl.' and 'Geld Waare'.

Madrid, 23. November. Prim erklärte, die Candidatur des Herzogs von Genua sei immer noch officiell, der König von Italien habe sein Wort gegeben, dieselbe anzunehmen. Florenz, 23. November. Der König ist hier angekommen. Kammerpräsident Lanza forderte die Kammer zur Eintracht auf, ferner sei es nothwendig, sich mit den Finanzen zu befassen, damit die Verpflichtungen des Staates erfüllt werden.

Wien, 22. November. Wie die „N. Fr. Pr.“ hört, geht der Antrag des Ministeriums dahin, den Reichsrath für den 11. December einzuberufen. Findet dieser Antrag die kaiserliche Genehmigung, so würden die beiden Häuser Samstag den 11. December eröffnet und Montag darauf die Thronrede von Sr. Majestät gehalten werden. Es würde sodann sogleich eine Adress-Commission bestellt, das Budget einer Commission überwiesen werden, dann aber, sobald der Reichsrath die Recruten-Aushebung und die Forterhebung der Steuern für zwei Monate votirt, würde eine Vertagung über Neujahr hinaus eintreten, um erst nach Neujahr die Adressdebatte zu halten. Mittlerweile sollte sich auch die Wahlreformfrage vollends klären.

Die „W. Z.“ bringt die Verlustlisten aus den Kämpfen der k. l. Truppen 1) vom 2. Nov. bei Barabara S. Georgia (2 Mann vom Inf.-Reg. Erzherzog Ernst Nr. 48 schwer verwundet). 2) 2. Nov. bei S. Trinita (1 Mann todt). 3) 3. Nov. bei Sidic (Inf.-Reg. Frh. v. Maroicic Nr. 7, 10. Comp., Lieut. Thomas Wieser schwer verwundet, 1 Mann leicht verwundet; 12. Comp. 1 Mann schwer und 1 Mann leicht verwundet). 4) 5. Nov. bei Monte Solis (Inf.-Reg. Ernst Nr. 48 2 Mann todt, 8 Mann schwer verwundet). 5) 5. Nov. bei Bovori (Feldjägerbataillon Nr. 8, Lieut. Anton Schneider todt; 12. Festungsartilleriebataillon Raketenbatterie Nr. 2, Oberkanonier Josef Kopic leicht verwundet). 6) Am 7. Nov. bei Kosmac (Inf.-Reg. Frh. v. Maroicic Nr. 7, Lieutenant Karl Friedel und 2 Mann todt, 4 Mann schwer, 4 leicht verwundet, 3 Mann vermisst). 7) Am 7. Nov. bei Lepic (Feldjägerbataillon Nr. 9 1. Compagnie 1 Mann todt, 3 Mann schwer, 1 Mann leicht verwundet, 4. Compagnie 1 Mann leicht verwundet). 8) Am 20. October bei Napado (1 Mann vom Infanterie-Regiment Erzherzog Albrecht vermisst). 9) Am 25. October bei Rifano vom 12. Festungsartilleriebataillon Gebirgsbatterie Nr. 3 (1 Unterkanonier leicht verwundet). — Von der ostasiatischen Expedition bringt die „W. Ztg.“ Auszüge aus dem gesandtschaftlichen Tagebuche vom 14. bis 27. August 1869 während des Aufenthaltes in Peking; und vom 15. bis 23. September während der Reise von Nagasaki bis Hiogo. Aus dem ersteren erfahren wir die dem Abschlusse des Vertrages mit der chinesischen Regierung vorhergegangenen Verhandlungen, aus denen besonders die Unterstützung hervorzuheben ist, welche der englische Gesandte Sir Rutherford der österreichischen Mission angedeihen ließ.

In der Sitzung des Pesther Unterhauses vom 22. November wurde das Gesetz über die Richterverantwortlichkeit unverändert angenommen. Für den croatischen Minister wurden 53.240 fl. votirt.

In Paris gehen die Wahlen ruhig vor sich. In den Tuilerien hat ein Ministerrath unter dem Vorsitze des Kaisers stattgefunden, der heute nach Compiègne zurückkehren soll.

Telegraphische Wechselcourse vom 23. November.

5perc. Metalliques 59.90. — 5perc. Metalliques mit Mai und November-Zinsen 59.90 — 5perc. National-Anlehen 69.20. — 1860er Staatsanlehen 95.20. — Bankactien 725. — Credit-Actien 242. — London 124.25. — Silber 122.50. — R. t Ducaten 5 88.

Handel und Volkswirtschaftliches

(Zum Salzmonopol.) Dem Vernehmen nach beabsichtigt das ungarische Finanzministerium den Verschleiß des Salzes in den zur ungarischen Krone gehörenden Ländern in eigene Regie zu übernehmen und ist mit den österreichischen Bahnen in Verhandlung betreffs ermäßigter Tarife und Creditirung der Frachten getreten. Sobald diese Verhandlungen beendet sein werden, liegt es im Plane, an vierzig Orten königlich ungarische Salzverschleißämter zu errichten. Um sodann den Salzschmuggel nach Ungarn zu verhindern, soll man beabsichtigen, an der ungarischen Grenze einen Finanzwachordon aufzustellen.

Krainburg, 22. November. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 48 Wagen mit Getreide, 9 Wagen mit Holz, 55 Stück Schweine von 14—22 kr. pr. Pfd., und 9 Wagen mit Sped. Durchschnitts-Preise.

Table with columns for Weizen pr. Megen, Korn, Gerste, Hafer, Halbsfrucht, Weiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Linsen, Erbsen, Kirschen, Rindschmalz pr. Pfd., Schweinefleisch, Sped, frisch, Sped, geräuchert, Pfd. and Butter pr. Pfund, Cranpen pr. Maß, Eier pr. Stück, Milch pr. Maß, Rindfleisch pr. Pfd., Kalbfleisch, Schweinefleisch, Schöpfensfleisch, Händel pr. Stück, Lauben, Heu pr. Zentner, Stroh, Holz, hartes, pr. Rst., weiches, Wein, rother, pr. Eimer, weisser.

Mudolfswerth, 22. November. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte, wie folgt:

Table with columns for Weizen per Megen, Korn, Gerste, Hafer, Halbsfrucht, Weiden, Hirse, Kukuruz, Erdäpfel, Linsen, Erbsen, Kirschen, Rindschmalz pr. Pfd., Schweinefleisch, Sped, frisch, Sped, geräuchert, Pfd. and Butter pr. Pfund, Eier pr. Stück, Rindfleisch pr. Pfd., Kalbfleisch, Schweinefleisch, Schöpfensfleisch, Händel pr. Stück, Lauben, Heu pr. Zentner, Stroh, Holz, hartes, pr. Rst., weiches, Wein, rother, pr. Eimer, weisser.

Angekommene Fremde.

Am 23. November.

Stadt Wien. Die Herren: Pader, Kaufm., von Fiume. — Knans, Vikar, von Gursfeld. — Arlo, Gastgeber, von Reifnitz. — Ribalovic, Möbelhändler, von Agram. — Polorn, Werkbeamte, von Feistritz. — Korniger, Kaufm., von Brod a. Kulpa. — Wellisch, Kaufm., von Wien. — Steinhauer, von Graz. — Elefant. Die Herren: Schiffler, Kaufm., von Milleden. — Lenghl, Getreidehändler, von Kamischa. — Vasevi, Secretär der „Europa“, von Triest. — Dr. Razlag, Advocat, von Raan. — Holcck, k. l. Oberlieutenant, von Stein. — Rolli, von Triest. — Resnik, von Triest. — Ritter v. Gutmannsthal, von Steinhilf. — Dollenz, von Wippach.

Theater.

Heute: Ein glücklicher Familienvater, Lustspiel in 3 Acten.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns for November, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Einheiten auf 00. reductirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Richtung des Stimmels, Niederschlag in Wiener Maßen. Includes data for 6 U. Mg., 23. 2, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Wien, 22. November. Die Börse war ungemein günstig gestimmt. Zwar bleiben Rentenpapiere nahezu unverändert und die Preisabsteigerung in Staatslofen ist eine mäßige. Dafür aber war in Bahnanlagen und in den Actien einiger Banken die Kauflust so groß, daß ansehnliche Coursveränderungen stattfanden. So stiegen Creditactien um 7 fl., Anglo um 22 fl. Andere Bankpapiere weisen Avancen von 2 bis 3 Gulden aus. Bei Bahnpapieren ist weniger der Preisunterschied des einzelnen Effectes als der Gesamtstand maßgebend und bezeichnend und dieser erweist sich als ein gestiegener. Devisen waren bei mäßigem Umsatze ziemlich offerirt und schlossen etwas wohlfeiler, Prioritäten blieben ohne Veränderung.